Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 51

Artikel: Weihnacht der verlorenen Söhne
Autor: Tschudi, Fridolin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-502026

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gaudenz Freudenberger anerbietet

Drei Rezepte zum Glücklichsein

Es weihnachtet schon. Unsere lieben Mütter und Tanten und wer immer unser Dasein versüßen möchte, machen sich ans Guetsle. In allerlei Rezepte vertiefen sie sich, und alle sind gut, aus jahrelanger Erfahrung gewonnen, von Generation zu Generation überliefert und getuschelt, ein wenig geheimnisvoll, sehr hausbacken, anmächelig und bekömmlich. Gaudenz Freudenberger schätzte sich glücklich, sagte man das selbe von seinen Rezepten. Deren drei offeriert er all den lieben Leserinnen und Lesern des Nebelspalters, und weil es gegen Weihnachten geht, anerbietet er sie gratis.

Man nimmt

Denken Sie, man nimmt sich Zeit! Oh, ich weiß schon, daß heute niemand mehr Zeit hat. Wir leben im Zeitalter der Vollbeschäftigung, des Keinezeitmehrhabens. Ich traf gestern einen Geschäftsfreund, der mir klagte, dieses Jahr sei er ums Verroden nicht dazu gekommen, die Neujahrswünsche zu verdanken. Jetzt sei es zu spät dazu. Ganz abgesehen davon, daß er keine Zeit hätte ...

Aber wir dürfen den ansteckenden Spruch vom Keinezeithaben nicht tragisch nehmen. Er war früher schon gang und gäbe, schon vor der Hochkonjunktur. Es gibt ein einziges Rezept, um den Mangel an Zeit zu beheben, ein Rezept, das sich immer wieder bewährt: Man nimmt sich Zeit. Ja, man muß sich die Zeit nehmen. Diebstahl hin oder her. Wenn nötig unter Gewaltanwendung. Also Raub. Nur daß ihn kein Strafgesetzbuch verbietet oder ahndet. Oder haben Sie je davon gehört, es sei in unserer zeitraubenden Zeit jemand wegen Zeitraub vor Gericht zitiert worden?

Sie nehmen sich also die Zeit, ein Stündchen oder zwei. Und wenn Sie sie in der Hand haben, dann machen Sie wieder einmal einen Spaziergang. Nur das. Aber allein. Ohne Begleitung. Sogar der liebe Hund soll zuhause bleiben, und das Auto sowieso. Sie begeben sich auf einsame, schmale Pfade. Die gibt es (vorläufig) immer noch. Manchmal ganz in der Nähe. Wer sucht, der findet. Sie gehen mit sich selbst spazieren. Gemütlich und gemächlich. Als wäre Spazieren ihr Beruf. Sie spazieren für ein Stündchen oder zwei ohne Ziel und Absicht. Sie kehren nur bei sich selber ein, unterhalten sich wieder einmal mit Ihrem eigenen Ich. Und Sie werden staunen: wie das des Nachdenkens wert ist, dieses Ich und sein Leben. Man muß sich nur die Zeit dazu nehmen.

Sie werden als ein anderer Mensch heimkehren, glücklicher, ruhiger, zufriedener.

Man singt

Wer ist dieser ‹Man›? Man singt bei uns leider immer weniger. Drum fällt es uns auf, wie gern und wie viel die Italiener singen, bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten. Dabei erklären mir die Mediziner, Singen sei gesund. Und wer möchte nicht gesund sein?

Man singt. Sie wehren sich gegen dieses billige Rezept und sagen mir, Sie hätten keine Stimme, wenigstens keine zum Singen, und seien unmusikalisch. Wer ist glücklicher als ein Kind? Kinder singen. Kennen Sie ein Kind, das nicht singt, weil es meint, es singe falsch, es sei unmusikalisch? Also! Probieren Sie es wieder einmal, mit Kindern zu singen! «Roti Rösli im Garte, Maieriesli im Wald», oder «O Tannenbaum, o Tannenbaum», oder «Stille Nacht, heilige Nacht». Es muß es ja niemand hören. Die Kinder aber werden strahlen vor Staunen und Glück, daß der Vater wieder einmal (oder gar zum ersten Mal) mit ihnen singt. Und auch Sie werden glücklich sein, urglücklich.

Man liest

Wie viele von uns haben das Lesen verlernt! Leider. Vielleicht ist das Lesebuch schuld daran. Und doch, möchten Sie nicht wieder einmal an einem stillen Abend ein halbes Stündchen mit Lesen zubringen? Den stillen Abend können Sie sich selber machen. Sie müssen nur das Telefon, den Radiokasten und den Fernsehschirm in Ruhe lassen. Dann setzen Sie sich in eine Ecke, in das heimelige Licht der Stubenlampe, überlassen die Weltgeschichte und ihren Lärm für ein Weilchen den großmächtigen Krakeelern, pfeifen auf allen Fortschritt der Atombombentechnik und Kosmonautik, und lesen ein Gedicht. Ja, ein Gedicht. Sie lesen es nicht nur, sondern sagen es leise und bedachtsam so vor sich her. Damit Sie auch der Musik, dem Klang, der wundersamen Weise, die in den Rhythmen und Reimen eines Gedichts verborgen sind, auf die Spur kommen. Ich garantiere: Sie werden staunen über die Entdeckungen, die Sie beim Lesen machen und was für Werte des Geistes und der Seele Sie einheimsen werden. Wenn Sie zum Beispiel leise vor sich her summen:

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille
Und in der Dämmrung Hülle
So traulich und so hold!
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

Weihnacht der verlorenen Söhne

Nun hat die Nacht sich sanft und leise eingenistet
und hüllt sich hilflos in die eigne Dunkelheit,
in welcher fröstelnd sie ihr kurzes Dasein fristet
und dennoch strahlt in kindlich frommer Helligkeit.

Auch jetzt gelingt es ihr, uns heimlich zu entrücken
ins längst vergessne, neu entdeckte Morgenland,
wo jeder einst mit wachsend staunendem Entzücken
sein Bethlehem und Wunder über Wunder fand.

Selbst uns verlorenen und heimatlosen Söhnen
zeigt sich ein Stern am Himmel der Barmherzigkeit,
und während Glocken unsre Sorgen übertönen,
hüllt sich die Nacht ins blaue Kleid der Dunkelheit.

Fridolin Tschudi